

Du bist Mein Gott!

Neujahrspredigt über Psalm 31, 15—16a.

Die kleine Schar, welche vorgestern hier versammelt war, entsinnt sich wohl, dass wir da über denselben Text gesprochen haben. Doch während wir in jenem letzten Gottesdienst des verflossenen Jahres aufs Vergangene schauten, lasst uns heute nach vorne blicken und sprechen: „Meine Zeit steht in Deinen Händen.“ Wie ein Garnknäuel liegt alle Zukunft in der Hand des verborgenen Schöpfers. Was wird er machen mit dem Knäuel? Wird er's langsam durch die Finger gleiten lassen oder schnell und schneller? Wird er's zerreißen oder gar das ganze Knäuel im Zorn von sich werfen? Wer weiss? Viele laufen zu Sterndeutern und Kartenlegerinnen, um sich der Zukunft zu vergewissern. Aber lässt nicht auch die gewisseste Prophezeiung eine Unruhe im Herzen: Ob es wohl stimmt?! Denn in jedem Menschen lebt das Wissen um die Wahrheit des Bibelwortes: „Wir sind von gestern her und wissen nichts.“

„Es war einmal“ — so fangen alle Märchen an. „Es war einmal“ — darum kreisen die meisten Gespräche. Was war — das scheint das einzige Sichere zu sein, das wir in Händen haben. Aber ach, wie schnell entwischt es dem Gedächtnis, löst sich auf wie Nebel, schwindet dahin! Nichts haben wir in der Gewalt, weder Vergangenes noch Zukünftiges — alles ist fremden Händen ausgeliefert.

Wir wünschen einander Glück am Neujahrstag. Das ist gut und schön. Aber nicht wahr: auch der herzlichste Glückwunsch hat nicht Macht über das Kommende? Und oft genug, manchmal am selben Tage noch, zerstampft erbarmungsloses Schicksal alles Hoffen, wie moderne Tanks zermalmend über Zäune, Gärten, Hütten und Häuser sich wälzen.

Was ist zu tun angesichts dieser unserer Hilflosigkeit und Machtlosigkeit? Manche machen's wie jene Käfer, die sich auf den Rücken legen und sich tot stellen. So stellen viele sich tot, unbeteiligt, gleichgültig.

„Mag kommen, was kommen will, wir essen, wir trinken, denn morgen sind wir tot! Narren sind alle, die grosse Pläne machen, Verantwortung sich aufladen lassen, indem sie Ehrenämter annehmen, die nichts einbringen als Verdächtigung und Verdruss.“

Andere, Mutigere, tun das Gegenteil: „Man muss dem Schicksal in den Rachen greifen! Nur nicht kapitulieren! Frisch ans Werk!“ Diesen Leuten verdanken wir's, dass die Welt nicht in Langeweile versinkt, sondern, dass immer etwas Neues, Überraschendes, Erstaunliches, Erfreuliches oder Ärgerliches da ist. Aber wie oft machen die lieben Aktivisten die Rechnung ohne den Wirt! Denn auch sie sind von gestern her und wissen nichts, bauen gar zu gerne babylonische Türme, die nimmer fertig werden. Überschätzen sich und unterschätzen andere- und ehe sie sich's versehen, ist alles anders, ganz anders, als sie träumten.

Der Mann, der unseren Psalm geschrieben hat, gehörte weder zu der einen noch zu der anderen Sorte Menschen. Er sprach: „Herr, ich hoffe auf Dich!“ Und dieses biblische Hoffen ist nicht eitles Wähnen, sondern gewisses Vertrauen. In dieser Zeit katastrophalsten Vertrauensschwundes in irdischen und ewigen Dingen fällt es uns schwer, die Haltung dieses Frommen zu begreifen. Zugleich aber spüren wir, dass hier etwas aufblitzt, wie ein wegweisend Licht in finsterner Nacht. Denn ist es nicht dies, was unserer Zeit so fehlt: Männer, die bekennen: „Ich aber, Herr, hoffe auf Dich!?“ Männer also, die ihr Leben gründen nicht auf sich selbst, noch irgend ein Irdisches, sondern, deren Lebensfundamente im Ewigen liegen. Männer, die sich dem Ewigen gegenüber verantwortlich wissen und die im wagenden Vertrauen auf die Gnade Gottes an ihr Tagewerk gehen, sei es in Politik, Wirtschaft, Wissenschaft oder sonstwo im Menschenbereich. Meint ihr nicht, dass davon viel, dass davon alles abhängt, ob die Zahl der Männer sich mehrt oder mindert, die schlicht vertrauend bekennen: „Du bist mein Gott“? Und somit hängt's auch mit an Dir und mir, was aus unserer armen und doch so reichen Welt wird. Jeder muss selber heran. Ich kann nicht vertrauen für Dich, noch Du für mich. Ich kann nicht für Dich vor dem Ewigen bekennen: „Du bist mein Gott!“ Noch kannst Du es an meiner Statt. Jeder muss selbst hervortreten und höchstpersönlich bekennen: „Du bist mein Gott!“

Was hätten wir allesamt nötiger an der Schwelle des neuen Jahres als dies Bekenntnis: DU bist mein Gott, dessen Güte mir mein Heiland offenbarte! In Deinen Händen steht alle meine Zeit, sie sei vergangen, gegenwärtig oder künftig. Darum will ich mich nicht treiben lassen von den lauen Wellen der Gleichgültigkeit, noch soll nervöser Aktivismus mich blind machen für die Grenzen, die uns Menschen gesteckt sind.

O ja, lieber Vater unseres Herrn Jesu Christi und durch Ihn auch unser Vater, lass uns so die Schwelle dieses Jahres überschreiten, fest vertrauend auf die Barmherzigkeit und Treue, die uns die heilige Verheissung gab: „Ich will euer Gott sein und ihr sollt mein Volk sein!“ Amen.

K. Warnke.

